

KRITISCH-EXEGETISCHES ZU DEN EPIGRAMMEN MARTIALS
(II. Teil)*

- IX 8 *Nil tibi legavit Fabius, Bithynice, cui tu
 annua, si meminī, milia sena dabas.
 Plus nulli dedit ille: queri, Bithynice, noli:
 annua legavit milia sena tibi.*

Insofern Fabius dem Bithynicus offenkundig nichts vermacht hat, ist *annua legavit milia sena tibi* im Schlußvers unkorrekt, wenn man *legavit* im üblichen Sinne eines testamentarischen Vermachens verstehen will. Der Witz kommt besser heraus, wenn man das zweite *legavit* als Influenzfehler ansieht für einen bereits durch *dedit* praeparierten allgemeineren Ausdruck des “Übergebens”, nämlich *donavit*. Das Verb *donare* wird idiomatisch richtig verwendet im Sinne einer Verschonung von einer Zahlungsforderung, vgl. *ThLL* V 1, 2015, 20-35: “non repetere pecuniam”.

- IX 73 *Dentibus antiquas solitus producere pelles
 et mordere luto putre vetusque solum,
 Praenestina tenes decepti rura patroni,
 in quibus indignor si tibi cella fuit;
5 *rumpis et ardenti madidus crystalla Falerno
 et pruris domini cum Ganymede tui.
 At me litterulas stulti docuere parentes:
 quid cum grammaticis rhetoribusque mihi?
 Frange leves calamos et scinde, Thalia, libellos,
10 *si dare sutori calceus ista potest.***

Die Worte *quid cum grammaticis rhetoribusque mihi?* (nach Henriksén z.St. “what use was it for me to attend the lessons of the grammaticus and of the rhetor?”; ähnlich Shackleton Bailey und Watson z.St.) sind mindestens mißverständlich. Viel eher möchte man sie in dem im Zusammenhang absurden Sinne “Was habe ich mit Grammatikern und Rhetoren zu tun?” verstehen, vgl. etwa XIII 43, 2 *quid tibi cum Libycis?*; XIV 56, 1 *quid mecum est tibi?*; Ov. *am.* II 19, 57; *epist.* 6, 47; 14, 65; 15, 52; *trist.* III 11, 55 (Watsons Parallele V 56, 3 f. *omnes grammaticosque rhetorasque/ devites moneo* trifft die zynische Gesamttendenz, aber erklärt nicht die sprachliche Form *quid cum... mihi?*). In diesem Sinne würde die Aussage freilich bestens auf den angeredeten Kretin passen. Ändert man am Ende von Vers 8 *mihi* in *tibi*, so enthält das Distichon 7 f. einen asyndetischen Vergleich zwischen Sprecher und

* Fortsetzung von “Prometheus” 33, 2007, 239-253.

Angeredetem (man beachte den Chiasmus: *At me litterulas stulti docuere parentes:/ quid cum grammaticis rhetoribusque tibi?*), der bestens zu dem ebenfalls von beiden Personen handelnden Schlußdistichon überleitet.

- X 70 *Quod mihi vix unus toto liber exeat anno*
 desidia tibi sum, docte Potite, reus.
 Iustius at quanto mirere quod exeat unus,
 labantur toti cum mihi saepe dies.
- 5 *Non resalutantis video nocturnus amicos,*
 gratulor et multis; nemo, Potite, mihi.
 Nunc ad luciferam signat mea gemma Dianam,
 nunc me prima sibi, nunc sibi quinta rapit.
 Nunc consul praetorve tenet reducesque choreae,
- 10 *auditur toto saepe poeta die.*
 Sed nec causidico possis impune negare,
 nec si te rhetor grammaticusve rogent:
 balnea post decimam lasso centumque petuntur
 quadrantes. Fiet quando, Potite, liber?

Shackleton Bailey übersetzt Vers 4 mit “when whole days often slip away for me” (ähnlich Damschen: “da mir oft ganze Tage entgleiten”). Hiergegen spricht jedoch folgendes: (1) *labi* mit Zeitbegriffen als Subjekt scheint gemäß dem dichterischen Prototypen Verg. *Aen.* IV 77 *nunc eadem labente die convivium quaerit* immer das “Vergehen” und nie das “Entschlüpfen” von Zeitabschnitten zu bezeichnen (vgl. *ThLL* VII 2, 788, 8-23). Die *ThLL* l.c. neben unsere Stelle gesetzte Partie Aurel. Vict. *epitom. de Caes.* 1, 17 *liberalibus studiis, praesertim eloquentiae, in tantum incumbens, ut nullus ne in procinctu quidem laberetur dies, quin legeret scriberet declamaret* zeigt gerade durch den hervorgehobenen Zusatz, daß *labantur... dies* einen die Untätigkeit bezeichnenden Zusatz benötigt. (2) Der Verweis auf den Verlust ganzer Tage kommt in Vers 4 zu früh, weil die zunächst aufgezählten Tätigkeiten, insbesondere der frühmorgendliche Besuch beim *patronus* (5) und die nur einzelne Stunden raubenden Verpflichtungen (8), eben nicht den ganzen Tag in Anspruch nehmen. Dieses Motiv begegnet erst in Vers 10 (*auditur toto saepe poeta die*) und wird durch die überlieferte Fassung von Vers 4 ungehörig antizipiert.

Alle Schwierigkeiten verschwinden, wenn man *toti* als Influenzfehler aus Vers 1 oder 10 ansieht und stattdessen *vani* herstellt.

- XI 58 *Cum me velle vides tentumque, Telesphore, sentis,*
 magna rogas --puta me velle negare: licet? --
 et nisi iuratus dixi “dabo”, subtrahis illas,

- permittunt in me quae tibi multa, natis.*
- 5 *Quid si me tonsor, cum stricta novacula supra est,*
 tunc libertatem divitiasque roget?
 Promittam; neque enim rogat illo tempore tonsor,
 latro rogat; res est imperiosa timor:
 sed fuerit curva cum tuta novacula theca,
 10 *frangam tonsori crura manusque simul.*
 At tibi nil faciam, sed lota mentula lana
 λαϊκάζειν cupidae dicet avaritiae.

Die maßgebende Behandlung des Gedichtschlusses findet sich bei Housman *Classical Papers* 1182 f., der sich der Kommentator Kay z.St. anschließt. Housman vermutet einen obskuren, sonst nirgends belegten Brauch, die *mentula* "danach" mit gereinigter Rohwolle abzuwischen, gerade als ob darauf ankäme, daß man hierfür *lana lota* und nicht *lana sucida* nimmt. Im übrigen befremdet auch die Konstruktion des Ablativs: *lota... lana* soll ablativus comitativus sein (ähnlich Shackleton Bailey: "but with washed wool my cock shall tell your eager avarice to go suck"), aber an der von Housman verglichenen Stelle Verg. *Aen.* IV 517-519 *ipsa mola manibusque piis altaria iuxta/ unum exuta pedem vinclis, in veste recincta,/ testatur moritura deos* ist doch *mola.../ .../ testatur* viel einfacher im Sinne eines ablativus instrumentalis zu verstehen als hier *lota... lana/ ... dicet*.

Scaliger konjizierte *laeva* für *lana*, aber die Vorstellung einer Masturbation, auf welche die "gewaschene Linke" hinauslief, paßt, wie Housman erkennt, nicht in das ganze Gedicht und vor allem nicht zu dem Barbier-Vergleich, der besagt "ich verspreche ihm im Moment, was er will, halte mich nachher aber einfach nicht daran". Kay erkennt richtig, daß der Gesamtausdruck *lota mentula †lana†* soviel bedeuten muß wie "intercourse has taken place". Dann sollte man *lana* einfach in *glande* ändern: Nach der analen Penetration muß die Spitze der *mentula* (= *glans*, vgl. XII 75, 3 *pastas glande natis habet Secundus*) naturgemäß durch Waschen von den Faekalien gereinigt werden (ähnlich wie nach der *fellatio* üblicherweise ein *aquam sumere* bzw. *aquam potare* stattfindet, welches gewissermaßen metonymisch für die vollzogene *fellatio* stehen kann). Die Vorstellung dieser Verschmutzung ist so geläufig, daß der ganze Vorgang aus der Sicht des Penetrierten als *mentulam cacare* bezeichnet wird. Hierbei ist *cacare* eher im Sinne einer affizierenden (*cacare* = *concacare*) als einer hervorbringenden Handlung zu verstehen⁴. Martial greift diese Vorstellung aus der Perspektive des Penetrierenden auf und wendet sie auf den Zustand "danach" in einer möglichst vulgären und

⁴ Vgl. Buchheit 144 ff. und Adams 171 f. gegen Housman *Classical Papers* 1177, ferner St. Di Brazzano, "MD" 43, 1999, 179-189.

den Sexualpartner verletzenden Form an: *mentula mea, cum glans eius a merda culi tui abluta erit, te puerum avarum fellare iubebit*. Zur Bedeutung von λαικάξειν vgl. H.D. Jocelyn "PCPhS" 206, 1980, 12-66, zu Martial besonders a.a.O. 17-19 und 30.

- XI 98 *Effugere non est, Flacce, basiatores.*
 Instant, morantur; persecuntur, occurrunt
 et hinc et illinc, usquequaque, quacumque.
 Non ulcus acre pusulaeve lucentes,
 5 *nec triste mentum sordidique lichenes,*
 nec labra pingui delibuta cerato
 nec congelati gutta proderit nasi.
 Et aestuantem basiant et algentem,
 et nuptiale basium reservantem.
 10 *Non te cucullis asseret caput tectum,*
 lectica nec te tuta pelle veloque,
 nec vindicabit sella saepibus clusa:
 rimas per omnis basiator intrabit.
 Non consulatus ipse, non tribunatus
 15 *senive fasces nec superba clamosi*
 lictoris abiget virga basiatorem:
 sedeas in alto tu licet tribunali
 et e curuli iura gentibus reddas,
 ascendet illa basiator atque illa.
 20 *Febricitantem basiabit et flentem,*
 dabit oscitanti basium natantique,
 dabit cacanti. Remedium mali solum est:
 facias amicum basiare quem nolis.

Housman *Classical Papers* 732 f. hat den Weg zu einem richtigen Verständnis des Schlußverses geebnet, indem er zeigte, daß es nicht darum gehen kann, den lästigen Küsser zu seinem Freund zu machen (wie frühere Interpreten annahmen), sondern daß dieser durch eine dauerhaft befleckende *irrumatio* unschädlich gemacht werden soll. Housman deutete den Schlußvers folgendermaßen: "amicum talem reddas qualem basiare nolis".

Doch mit dieser in ihren Grundzügen schlagend richtigen Deutung ist *amicum* (was Housman offenbar als Bezeichnung des lästigen Küssers auffaßt) noch nicht befriedigend erklärt. Von dieser Schwierigkeit geht die Alternativdeutung von Shackleton Bailey ("CP" 73, 1978, 291 f.) aus: Flaccus solle sich mit einem *fellator* befreunden, er soll "make friends with someone who can retaliate on his behalf".

Kay z.St. hat nun wiederum in dieser Deutung die Schwierigkeit aufge-

zeigt, daß mit einer solchen Revanche kein *remedium mali* gegeben ist, es sei denn, man nehme – absurderweise – an, der zu diesem Zweck gewonnene Freund solle “intercept the kisses aimed at Flaccus” (nach Shackleton Bailey “AJPh” 110, 1989, 146 wäre die dauerhaft abschreckende Wirkung der drohenden Küsse eines solchen befreundeten *fellator* bezweckt). Kays eigene Lösung besteht darin, daß er *amicum* wieder – wie Housman – auf den lästigen Küsser beziehen und “heavily sarcastic” ausdeuten will. Aber ein solcher ironischer Gebrauch, wie er der deutschen Sprache (“Dein Freund” oder “unser Freund”) durchaus entsprechen würde, scheint beim lateinischen *amicus* nicht idiomatisch zu sein.

Die Lösung dürfte einfach darin bestehen, *amicum* nicht als Objekt (Housman, Kay) oder Praedikativum (Shackleton Bailey) auf *facias* zu beziehen, sondern in den folgenden Relativsatz zu integrieren:

... *Remedium mali solum est:*
facias, amicum basiare quem nolis.

“Das einzige Heilmittel gegen das Übel ist: Mach ihn (durch *irrumatio*) zu einem, den man (sogar) als Freund nicht küssen mag”. Die in dem ganzen Gedicht exponierte Impertinenz des Küssers besteht darin, daß er Leute küßt, zu denen er gar nicht in einem dies rechtfertigenden engen Verhältnis steht, beispielsweise Amtsinhaber (14-19). Dieser verwegene Küsser, der sich an jedermann vergreift, soll dadurch diszipliniert werden, daß er in einen Zustand versetzt wird, in dem ihn nicht einmal mehr diejenigen küssen wollen, mit denen er eigentlich eng befreundet (und somit zu diesem Gestus berechtigt) ist. Motivisch exakt entsprechend ist Cat. 79, 3 f. *sed tamen hic pulcer vendat cum gente Catullum, si tria notorum savia reppererit*.

- XII 49 *Crinitae Line paedagoge turbae,*
rerum quem dominum vocat suarum
et credit cui Postumilla dives
gemmas, aurea, vina, concubinos:
5 *sic te perpetua fide probatum*
nulli non tua praeferat patrona:
succurras misero, precor, furori
et serves aliquando neglegenter
illos qui male cor meum perurunt,
10 *quos et noctibus et diebus opto*
in nostro cupidus sinu videre,
formonsos, niveos, pares, gemellos,
grandes – non pueros, sed uniones.

Der Ausdruck *opto/ in nostro cupidus sinu videre* ist in bezug sowohl auf Knaben als auch auf Perlen zu schwach. Wenn man schreibt *opto/ in nostro*

cupidus sinu tenere, so erhält man einen pointierten intertextuellen Bezug auf Catulls berühmtes passer-Gedicht (2, 2) *quem in sinu tenere* sc. *solet*, der die Erwartung des Lesers in subtiler Weise fehlleitet, indem er ein lebendes Wesen als Objekt zu *tenere* vermuten läßt (vgl. auch das mutmaßliche Vorbild Catulls, Melager AP VII 207, 1-4 = HE 4320-4323 τὸν ταχύπουν, ἔτι παῖδα συναρπασθέντα τεκούσης/ ἄρτι μ' ἀπὸ στέρνων, οὐατόεντα λαγῶν/ ἐν κόλποις στέργουσα διέτρεφεν ἃ γλυκερόχρως/ Φανίον, εἰαρινοῖς ἄνθεσι βοσκόμενον). Eine andere intertextuelle Verbindung zwischen Knaben als Sexualobjekt und dem Vögelchen Catulls hat Martial bereits in VII 14 hergestellt.

- XII 52 *Tempora Pieria solitus redimire corona
nec minus attonitis vox celebrata reis,
hic situs est, hic ille tuus, Sempronia, Rufus,
cuius et ipse tui flagrat amore cinis.*
5 *Dulcis in Elysio narraris fabula campo
et stupet ad raptus Tyndaris ipsa tuos:
tu melior quae deserto raptore redisti,
illa virum voluit nec repetita sequi.
Ridet et Iliacos audit Menelaus amores:
10 absolvit Phrygium vestra rapina Parim.
Accipient olim cum te loca laeta piorum,
non erit in Stygia notior umbra domo.
Non aliena videt sed amat Proserpina raptas:
iste tibi dominam conciliabit amor.*

Shackleton Baileys Interpolationsverdacht gegen die Verse 7 f. (geteilt von Eden "CQ" 51, 2001, 321, der annimmt, es würde es sich bei dem "Raub" nur um eine poetologische Anspielung auf ein Gedicht des Rufus über Sempronia handeln) hat Christine Schmitz ("Gymn." 112, 2005, 229-240) entkräftet durch einen Hinweis auf das der Erwähnung Proserpinas (13) praeludierende Vergilzitat aus *georg.* I 38 f.

*quamvis Elysios miretur Graecia campos
nec repetita sequi curet Proserpina matrem.*

Darüber hinaus läßt sich auch die epigrammatische Technik Martials, den hinterbliebenen Partner zu trösten durch einen Verweis auf das Erzählen des verstorbenen Partners über die vergangene Liebesbeziehung im Elysium, als einem dichterischen Vorbild verpflichtet erweisen. Die properzische Cynthia erscheint ihrem ehemaligen Liebhaber im Traum und berichtet von ähnlichen Gesprächen im Elysium (IV 7, 59-70):

- Ecce coronato pars altera vecta phaselo,
60 mulcet ubi Elysias aura beata rosas,*

- qua numerosa fides quaque aera rotunda Cybebes
mitratisque sonant Lydia plectra choris.
Andromedeque et Hypermestre sine fraude maritae
narrant historiae tempora nota suae:*
65 *haec sua maternis queritur vivere catenis
bracchia nec meritas frigida saxa manus;
narrat Hypermestre magnum ausas esse sorores,
in scelus hoc animum non valuisse suum.
Sic mortis lacrimis vitae sanamus amores:*
70 *celo ego perfidiae crimina multa tuae.*

Während Cynthia sich im Kreise vorbildlicher Ehefrauen befindet und in deren Gegenwart die Betrügereien Properzens verheimlichen muß, darf sich Rufus mit der Geschichte seiner Liebe gegenüber dem mythischen Helena-raub moralisch überlegen fühlen. Die mythischen Liebesverhältnisse stehen der Realität nicht mehr als idealisiertes Normativ (Properz), sondern als etwas ihrerseits Überbotenes gegenüber, worin sich die enkomiastische Umbiegung des properzischen Vorbilds durch Martial bekundet.

- XII 55 *Gratis qui dare vos iubet, puellae,
insulsissimus inprobissimusque est.
Gratis ne date, basiate gratis.
Hoc Aegle negat, hoc avara vendit.*
5 *Sed vendat: bene basiare quantum est!
Hoc vendit quoque nec levi rapina
– aut libram petit illa Cosmiani
aut binos quater a nova moneta –,
ne sint basia muta, ne maligna,*
10 *ne clusis aditum neget labellis.
Humane tamen hoc facit, sed unum:
gratis quae dare basium recusat
gratis lingere non recusat Aegle.*

Vers 4 bietet einen formalen Anstoß, insofern das erste anaphorische *hoc* eine andere Bedeutung haben muß (*gratis basiandum esse*) als das zweite (*basiare*). Dieser Anstoß würde gelindert, wenn man die in einem Teil der Überlieferung fehlenden Verse 5 f. mit Schneidewin wegließe: Dann erhielte das zweite *hoc* seinen Bezug (nach der *avara* explizierenden Parenthese in 7 f.) durch die Finalsätze in 9 f. Freilich wäre auch dann Vers 4 immer noch nicht gerade leicht zu verstehen, weil der Leser durch die Vorspiegelung einer Anapher dazu verleitet würde, das zweite *hoc* parallel zum ersten aufzufassen und von diesem syntaktischen Irrlicht erst zwei Verse später befreit würde.

Besser behält man die längere Version bei in der von Shackleton Bailey (“AJPh” 110, 1989, 147 f.) verbesserten Interpunktion: Der Ausdruck *Hoc vendit quoque* läßt die prospektive Verwendung von *hoc* in bezug auf einen erst zwei Verse später folgenden Finalsatz viel deutlicher erkennen als V. 4.

Damit bleibt jedoch die unbefriedigende Anapher in Vers 4 bestehen. Man beseitigt sie, indem man mit leichter Änderung schreibt:

Hoc Aegle negat: os avara vendit.

Zur Verwendung von *vendere* mit einem Körperteil als Objekt vgl. XII 97, 11 *non est haec* (sc. *mentula*) *tua, Basse: vendidisti* (beim Empfang der Mitgift zu deiner Heirat). Die Junktur *os vendit* arbeitet zugleich das Außergewöhnlich dieser Art von Prostitution (gegenüber dem herkömmlichen *cunnum vendere*) heraus und praepariert ferner die paradoxe Schlußpointe, die auf die unbezahlte *fellatio* hinausläuft.

XII 66 *Bis quinquagenis domus est tibi milibus empta,
vendere quam summa vel brevior cupis.
Arte sed emptorem vafra corrumpis, Amoene,
et casa divitiis ambitiosa latet.*

5 *Gemmantes prima fulgent testudine lecti
et Maurusiaci pondera rara citri;
argentum atque aurum non simplex Delphica portat;
stant pueri dominos quos precer esse meos.
Deinde ducenta sonas et ais non esse minoris.*

10 *Instructam vili vendis, Amoene, domum.*

Die Formulierung *vendere quam summa vel brevior cupis* ist mißverständlich, insofern Amoenus, wie der Gedichtschluß zeigt, das Haus gewiß nicht zu einem geringeren Preis verkaufen will. Ein verallgemeinerndes “man möchte” wird man idiomatisch durch den Konjunktiv herausbringen:

vendere quam summa vel brevior velis.

Vor dem kontrastiven Hintergrund dieser Verallgemeinerung tritt das gewitzte Vorgehen des Amoenus in den folgenden Versen um so pointierter hervor. Zudem bietet der Konjunktiv *velis* den Vorzug, daß man den Relativsatz als konsekutiv eingefärbt betrachten kann (“ein Haus von der Art, daß man es sogar für einen geringeren Preis wieder verkaufen möchte”) und somit der geringe Grundwert des von Amoenus erworbenen Hauses ins Licht gesetzt wird.

XII 95 *Musseti pathicissimos libellos,
qui certant Sybariticis libellis,
et tinctas sale pruriente chartas
Istanti lege Rufe; sed puella*

- 5 *sit tecum tua, ne thalassionem
indicas manibus libidinosi
et fias sine femina maritus.*

Die Formulierung *ne thalassionem/ indicas manibus libidinosi* am Schluß spielt deutlich auf eine Episode im Leben des Kynikers Diogenes an (Gal. *loc. affect.* 6, vol. VIII p. 419 Kuehn): *ἐταῖρα γοῦν ποτε συνθέμενος, ὥς φασιν, ὥς πρὸς αὐτὸν ἀφίκεται, βραδυνούσης αὐτῆς, ἀπετρίψατο τὸ σπέρμα προσαπτόμενος τῇ χειρὶ τοῦ αἰδοίου, καὶ μετὰ ταῦτα παραγενομένην ἀπέπεμψεν, εἰπὼν τὴν χεῖρα φθάσαι τὸν ὑμέναιον ᾗσαι*, vgl. Agathias *AP* V 302, 19 f. *πάντ' ἄρα Διογένης ἔφυγεν τάδε, τὸν δ' ὑμέναιον/ ἤειδεν παλάμη Λαῖδος οὐ χατέων*. Martial verbindet eine Negation dieser positiven Bewertung der Masturbation (zur Sache vgl. IX 41) mit einer für ihn typischen literaturkritischen Behandlung "pornographischer" Schriften (vgl. XII 43).

Das in der Diogenes-Episode beschriebene Erlebnis des Versetztwerdens durch einen bestellten Sexualpartner wird bei Mart. XI 73 (vgl. Kay z.St.) auf homoerotische Verhältnisse übertragen:

*Venturum iuras semper mihi, Lygde, roganti
constituisque horam constituisque locum.
Cum frustra iacui longa prurigne tentus,
succurrit pro te saepe sinistra mihi.*

- 5 *Quid precer, o fallax, meritis et moribus istis?
Umbellam luscae, Lygde, feras dominae.*

V. 2: cf. *συνθέμενος*, ὥς πρὸς αὐτὸν ἀφίκεται.

V. 3: cf. *βραδυνούσης αὐτῆς*.

Hier bringt Martial seine von dem griechischen Philosophen abweichende Bewertung anders zum Ausdruck: Die zornige Reaktion des dichterischen Ichs kontrastiert mit der philosophischen Beherrschtheit des Diogenes (*μετὰ ταῦτα παραγενομένην ἀπέπεμψεν*); aus dem emotionslosen "Wegschicken" wird bei Martial eine haßerfüllte, mit einer Verfluchung verbundene Aufkündigung des Liebesverhältnisses. In einem Fall (XII 95) wird die Bewertung des Diogenes schlicht negiert, im anderen Fall (XI 73) versetzt sich Martial in die Rolle des Philosophen und verändert dessen Reaktion auf das Erlebte charakteristisch.

Der Pentameter XI 73, 4 *succurrit pro te saepe sinistra mihi* variiert II 43, 14 *at mihi succurrit pro Ganymede manus*. Ähnlich ist auch IX 41, 2 *Veneri servit amica manus*. Adams 209 kommentiert: "the phrase may have been idiomatic", aber dieses Idiom ist wohl vor allem in der Tradition des Diogenes-Dictums *τὴν χεῖρα φθάσαι τὸν ὑμέναιον ᾗσαι* zu sehen. Am genauesten wird *φθάσαι* wiedergegeben durch *succurrit*.

XIV 37 (*scrinium*)

*Constrictos nisi das mihi libellos,
admittam tineas trucesque blattas.*

Die Drohung einer Bücherkapsel, im Falle eines Fehlverhaltens ihres Besitzers Bücherwürmern Einlaß zu gewähren, ist schlechterdings absurd, besonders wenn sie sich auf den Fall bezieht, daß ihr Bücher verweigert werden. Wenn solche Verweigerung in einer völligen Leere der Kapsel resultieren sollte, wird die Drohung noch grotesker, zumal die Bücherwürmer sich für die leere Kapsel gewiß nicht interessieren werden. Wenn die Protasis hingegen auf eine bestimmte Selektion unter den Büchern des Besitzers abzielen sollte, so hätte man hier eine höchst eigenwillige Kapsel vor sich, die nicht (wie in den ekphrastischen Epigrammen der letzten beiden Martialbüchern üblich) einfach ihre Funktionalität erläutern würde, sondern normativ auf die literarischen Gepflogenheiten ihres Benutzers einzuwirken versucht.

In den Handschriftenklassen β und γ ist *Constrictos* überliefert, in der stemmatisch gleichwertigen Handschrift T *Selectos*. Shackleton Bailey versteht *Constrictos* in dem Sinne *stipatos*. Eine ähnliche Deutung dieser Lesart vertritt auch Leary z.St.: "This *scrinium* threatens to let in *tineae* and *blattae* if it is not absolutely full, the joke being that if it really were crammed full, there would be no room anyway, even for the tiniest creatures". Diese Pointe kommt freilich in keinem Fall deutlich heraus, da sich die Junktur *Constrictos... libellos* (wofür es keine genaue Parallele gibt, wie Leary zugibt) nur auf das Zusammenbinden der einzelnen Papyrusrollen, nicht aber auf den Füllzustand der Kapsel bezieht. *Constrictos* in seiner Spitzenstellung vor *nisi* erweckt den Eindruck, es käme der Kapsel darauf an, daß die Rollen nicht lose, sondern zusammengebunden in sie gelegt werden. Welchen Sinn diese Praeferenz verfolgen sollte, bleibt wiederum unerklärlich.

T. Dorandi ("Prometheus" 8, 1982, 224) versucht *Constrictos* anhand von Quint. II 13, 5 *constricta an latius fusa narratio* (kohaerente Flußmetaphorik!) als Synonym zu *succinctos* zu erweisen, verweist dann auf Mart. II 1, 3 *At nunc succincti quae sint bona disce libelli* und versteht *Constrictos... libellos* als "libri di poche pagine". Dann ergibt sich jedoch wieder das anfangs herausgestellte Problem, daß die Kapsel nicht einfach ihrer Aufgabe nachkommt, sondern eigenmächtig ein literarisches Auswahlkriterium formuliert. Die Variante *Selectos* sieht Dorandi entsprechend als banalisierende Vereinfachung eines derart verstandenen *Constrictos* an.

Eine solche literarische Auswahl traut Leary der Kapsel zu bei seiner Ausdeutung der Variante *Selectos*: "Consumption by worms etc. was the commonplace fate of inferior or unfashionable literature..., and this bookcase would then be threatening with its just deserts anything second rate that it was forced to harbour". Läßt man sich einmal auf diesen Gedanken ein,

empfindet man wiederum Befremden, daß die Kapsel kein eigentliches Qualitätskriterium formuliert (wie nach Dorandis Interpretation von *Constrictos*), sondern nur unbestimmt “ausgewählte Bücher” fordert. Darüberhinaus müßten, wenn der Benutzer entgegen der Drohung seine Bücher wahllos in der Kapsel unterbringt und neben Schund zumindest auch ein Teil wertvoller Literatur darunter sein sollte, letztere unvermeidbar ebenfalls durch die Bücherwürmer vernichtet werden.

Insofern die Kapsel nach allen bisherigen Überlegungen kein literarisches Ideal formulieren sollte, sondern sich auf ihre herkömmliche Funktion beschränken muß, dürfte das erste Wort einfach nachdrücklich diejenigen Bücher qualifizieren, die üblicherweise in Buchkapseln abgelegt werden. Die Drohung kann sich sinnvollerweise nur auf den Fall beziehen, daß der Benutzer solche Bücher nicht in die Buchkapsel steckt, sondern sie einfach herumliegen läßt. Dann sind sie naturgemäß dem Zugriff der Bücherwürmer ausgesetzt, vor denen die Kapsel sie schützen kann. Mit leichten Eingriffen erhält man, ausgehend von der (unverstandenen und daher willkürlich abgeänderten) T-Variante *Selectos*:

*Perlectos nisi das mihi libellos,
admittent tineas trucesque blattas.*

“Wenn Du nach dem Durchlesen Deine Bücher nicht mir gibst, werden sie Motten und grimmigen Bücherwürmern Einlaß gewähren”.

XIV 217 (*accipiter*)

*Praedo fuit volucrum: famulus nunc aucupis idem
decipit et captas non sibi maeret aves.*

Leary z.St. bietet eine Übersicht über die verschiedenen Versuche, *decipit* zu erklären oder zu emendieren. Der denkbare und verschiedentlich unternommene Versuch, *decipit* von einem irgendwie täuschenden Verfahren zu verstehen, nimmt dem ganzen Gedicht und besonders der Juxtaposition *decipit et captas* jegliche epigrammatische Praegnanz: Wenn der “Diener des Vogelfängers die Vögel austrickst und sich dann ärgert, daß sie nicht für ihn gefangen worden sind”, so ärgert er sich darüber, daß die Handlung eines Dritten (nämlich des Vogelfängers), nämlich das eigentliche *capere*, nicht zu seinem Vorteil vollzogen wird. Viel prägnanteren Sinn erhält man, wenn er sich darüber ärgert, daß seine eigene Mühe nicht seinem Vorteil dient. Diese Überlegung läuft darauf hinaus, daß hinter *decipit* ein Synonym für “Fangen” stehen muß.

Insofern *decipit* aber nach den bei Leary referierten vergeblichen Versuchen dieses Kriterium nicht erfüllen kann, kommt man um eine Textänderung nicht herum. Hilfreich ist der Rekurs auf ein Gleichnis in *Il. Lat.* 417-420:

*Ut volucris, †discerpta† sui cum corpora nati
 accipitrem laniare videt nec tendere contra,
 auxilium neque ferre suo valet anxia nato
 quodque potest, levibus plaudit sua pectora pennis.*

Das bei Vollmer im Text stehende *discerpta* steht nur in einer Handschrift und kann kaum richtig sein, weil es nur ein blasses Synonym zu *laniare* bildet. Die viel besser bezeugten Varianten *decerpta* und *decepta* ergeben keinen akzeptablen Sinn. Erfordert ist der dem "Zerfleischen" vorausgehende Vorgang, das "Niederreißen" des Beutevogels. Man wird gemäß der in *ThLL* V 1, 632, 49-51 aufgenommenen Konjektur Wernsdorfs einfach *derepta* schreiben (vgl. auch den ähnlichen Raubtierakt in *Lucr.* V 1318-1322 *Irritata leae iaciebant corpora saltu/ undique et adversum venientibus ora petebant/ et nec opinantis a tergo deripiebant* ["dragged them down off their horses", Bailey]/ *deplexaeque dabant in terram vulnere victos,/ morsibus affixae validis atque unguibus uncis*). Insofern das mit *laniare* bezeichnete "Zerfleischen" exakt den Nutzen beschreibt, den der *accipiter* aus seinem Fang zieht, hat man eine genaue Parallele zu *Mart.* XIV 217, wo man mithin *decipit* mit Abänderung eines Buchstabens in *deripit* (*deicit* Ker) verbessern wird.

Universität Köln

THOMAS GÄRTNER